

Hochqualifizierte Migranten

Offiziell erwünscht, vom Arbeitsmarkt verschmäht

Die Zuwanderung von ausserhalb der EU ist mit der Personenfreizügigkeit zurückgegangen. Diese Entwicklung entspricht der Zuwanderungspolitik des Bundesrates und dem Zulassungssystem im neuen Ausländergesetz: Nur besonders qualifizierte Arbeitskräfte aus Nicht-EU-Staaten sollen in die Schweiz kommen. Viele von ihnen haben allerdings Mühe, eine angemessene Arbeit zu finden.

Text **Philipp Gafner** Fotos **Simone Gloor**

Ilker Jiyan (Name von der Redaktion geändert) lebt seit elf Jahren in Basel und hat das Schweizer Bürgerrecht erworben. Er ist seit über einem Jahr arbeitslos. Als der heute 35-jährige Kurde nach zwei Jahren Asyl in Deutschland mit seiner damaligen Frau, einer italienisch-schweizerischen Doppelbürgerin, in die Schweiz zog, besass er so gut wie nichts. Um seinen erlernten Beruf als Lehrer auszuüben, hätte er eine dreijährige Umschulung machen müssen. Doch wie finanzieren? Also arbeitete er zwei Jahre temporär auf dem Bau – als Gerüstbauer, Gipser, Fenstermonteur. Ein weiterer Tempo-

räreinsatz, diesmal in der Textilbranche, endete günstig: Nach zwei Monaten wurde Jiyan fest angestellt, nach weiteren zwei Monaten war er Koordinationsleiter des Unternehmens.

Später bewarb er sich fürs Backoffice eines deutschen Parfümerie-Discounters. Doch landete er zunächst für einige Zeit im Warenlager – entgegen der Vereinbarung. Heute bereut er den Wechsel: «Diese Firma schliesst grundsätzlich nur mündliche Arbeitsverträge ab. Was dir zugesichert wird, dafür musst du dann kämpfen. Im Nachhinein fühle ich mich ausgenutzt.» Leere Versprechungen für Überstundenvergütung

oder Autospesen nimmt er hin. Dafür muss er mehr Verantwortung tragen. Da der clevere Kopf weiss, was er leistet, kann er schliesslich mehr Lohn durchsetzen. Bis es heisst, er verdiene zu viel für seine Funktion. Unter Druck nimmt er die stellvertretende Leitung einer Filiale an – und kommt mit der Chefin nicht klar. Er kündigt. Man will den talentierten Reorganisator nicht verlieren und überträgt ihm eine Problemfiliale. Diese schreibt drei Monate später wieder schwarze Zahlen. Mit der Zeit hat der hohe Einsatz aber seinen Preis: Herz-Kreislauf-Beschwerden legen den Aufsteiger für drei Monate lahm. Danach wird er nach Luzern versetzt und saniert auch diese Zweigstelle. Als die Geschäftszahlen landesweit zurückgehen, wechselt der Hauptsitz die Schlüsselpositionen in der Schweiz aus. Mit der Gang- und Tonart der deutschen Manager kann sich Jiyan nicht anfreunden. Konflikte sind die Folge. Statt Anerkennung für seine Erfolge erntet er Vorwürfe – und den Rausschmiss.

Der Lehrer arbeitete sich hoch, jetzt soll er Hubstapler fahren

«Es tut enorm weh, alles gegeben zu haben und wieder bei null anfangen zu müssen», fasst der Stellensuchende seine gegenwärtige Befindlichkeit zusammen. Inzwischen hat er mehr als 200 Bewerbungen verschickt. Als Filialleiter für die unterschiedlichsten Branchen versucht er es bis anhin erfolglos. Er könne keine kaufmännische Ausbildung vorweisen, und auf Diplome lege man in der Schweiz grossen Wert. Sein Deutsch, das er sich damals in Deutschland autodidaktisch angeeignet und das er nahezu akzentfrei gesprochen habe, sei in der Schweiz verlustig. Hier sei er von den Mundarten mit ihren grammatikalischen Eigenheiten umgeben, sodass ihm das Gespür für die korrekte Schriftsprache allmählich abhanden-

Deutsch ist nicht gleich Deutsch – Diplom ist nicht gleich Diplom

«Rasch und nachhaltig – das ist unser Grundsatz, um Erwerbslose wieder in den Arbeitsmarkt zu integrieren», sagt Martin Karrer, RAV-Leiter in Zürich. «Dazu gehört selbstverständlich, dass wir gute Grundkenntnisse des Deutschen fördern.» Für die Beurteilung, ob die Sprachkompetenz der Migrantinnen und Migranten gefördert werden kann, ist deren bisherige Berufstätigkeit in der Schweiz ausschlaggebend. Oftmals beschränkt sich ihre Berufstätigkeit auf den nichtqualifizierten Bereich, wofür in der Regel Grundkenntnisse der Sprache ausreichen. Wo der Sprachstand den Anforderungen im Arbeitsmarkt nicht genügt, ist eine sprachliche Förderung auf Niveau A2 (gemäss Globalkala des «Gemeinsamen europäischen Referenzrahmens für Sprachen») möglich.

Sind für eine erfolgreiche Wiedereingliederung in einer realistischen Berufsfunktion vertiefte Deutschkenntnisse notwendig, kann die Sprachkompetenz bis Niveau B1 gefördert werden. Wer aber nach Tätigkeiten im Hilfsbereich erstmals eine höher qualifizierte Berufstätigkeit ausüben will, die ein Sprachniveau ab B2 bedingt, kann für den erforder-

lichen Spracherwerb nicht auf das Arbeitslosenversicherungsgesetz zählen.

Verworren ist die Anerkennung ausländischer Diplome in der föderalistischen Eidgenossenschaft (siehe www.crus.ch, Konferenz der Universitäten). Es gibt keine nationale Gesetzgebung, die einheitlich regelt, wie die Gleichwertigkeit von akademischen Qualifikationen festgestellt wird. Die kantonalen Hochschulen und die beiden ETH sind diesbezüglich weitgehend autonom. Für pädagogische Hochschulen ist die Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren (EDK) zuständig. Bei Abschlüssen auf Fachhochschulstufe ist das Bundesamt für Berufsbildung und Technologie (BBT) zuständig, ebenso für die Anerkennung ausländischer Berufsmaturitäten. Andere Reifezeugnisse müssen die Besitzerinnen oder Besitzer der Hochschule zur Anerkennung vorlegen, an der sie studieren wollen. Bei nichtakademischen Berufsdiplomen erteilen je nach Berufsgattung die zuständigen Amtsstellen, Verbände oder Institutionen Auskunft darüber, wer ermächtigt ist, im Ausland erworbene Qualifikationen anzuerkennen.



Fawzy El-Saghir ist Soziologe. Er arbeitet seit 20 Jahren in der Ausleihe einer Medizinbibliothek.

komme. Als er seinen Berater im RAV darauf anspricht, eine Intensivsprachschule besuchen zu wollen, winkt dieser ab und argumentiert, er solle sich vermehrt als Lagerist bewerben. Aber Hubstapler zu fahren – dafür besitzt er, RAV sei Dank, einen Ausweis – oder Lastwagen zu beladen, kann sich der ausgebildete Primarlehrer, dem aus poli-

«Die Schweizer Gesetze schotten den Arbeitsmarkt gegen Ausländer von ausserhalb Europas ab.»

Ilker Jiyan, Erwerbsloser

tischen Gründen ein technisches Universitätsstudium in der Türkei verwehrt blieb, nicht mehr vorstellen: «Da würde ich durchdrehen! Denn ich stelle Ansprüche, bin kritisch und vertrete meine Meinung konsequent, wenn ich von ihr überzeugt bin.»

Jiyan schickt seinen Eltern und seinem zweijährigen Sohn, der bei ihnen lebt, regelmässig einen Zustupf nach Hause. Dennoch hofft er, nach und nach etwas sparen zu können. Damit wolle er sich dann einen soliden Grammatikkurs finanzieren; oder eine Schulung in Buchhaltung. Er meint: «Die Schweizer Gesetze schotten den Arbeitsmarkt gegen Ausländer von ausserhalb Europas ab. Vor allem, indem sie deren Ausbildungen und Qualifikationen nicht anerkennen.» Seinen Namen und seinen Akzent erachtet er ebenfalls als Nachteile auf dem Arbeitsmarkt. Trotz Schweizer Pass.

Unterforderung im Job und gesellschaftliche Verdrängung

Ähnlich wie Ilker Jiyan ergeht es vielen Eingewanderten aus Nicht-EU-Staaten. Ihr

berufliches und wirtschaftliches Potenzial liegt brach, dadurch sind sie sozial wenig integriert. Sie schlagen sich meist ein Berufsleben lang mit Jobs durch, die sie unterfordern und an den unteren Rand der Gesellschaft drängen. Viele von ihnen werden von der Arbeitslosenkasse oder der Sozialhilfe unterstützt und kosten das Gastland einiges. Andererseits ist dieses in steigendem Mass auf Spezialisten von auswärts angewiesen. Im Gegensatz zu ihnen werden hochqualifizierte Berufsleute aus dem EU- und EFTA-Raum Jahr für Jahr zu Zehntausenden von der Schweizer Wirtschaft mit offenen Armen empfangen, seit das Personenfreizügigkeitsabkommen zwischen der EU und der Schweiz am 1. Juni 2002 in Kraft getreten ist.

Gleich viele höher Qualifizierte wie unter den Schweizern

Laut dem Bundesamt für Statistik verfügten im 2. Quartal 2007 von über 6,3 Millionen Personen – der ständigen Wohnbevölkerung in der Schweiz mit mindestens obligatorischer Schulbildung – gut 2 Millionen oder ein knappes Drittel über eine höhere Ausbildung (Maturität, Lehrerseminar, höhere Berufsausbildung, Universität, ETH, Fach-



Roxana Paz leitet eine Integrationsplattform für beruflich qualifizierte Zuwanderer aus Nicht-EU-Ländern.

Integration

Die Migrationspolitik ist menschlich gesehen gescheitert

Wie gehen gut ausgebildete Migranten, die einen Job weit unterhalb ihrer Qualifikation ausüben, damit um? Und wer ist von diesem Problem besonders betroffen? Den Bevölkerungsforscher Philippe Wanner vom «Laboratoire de démographie de l'Université de Genève» beschäftigen diese und verwandte Fragen aus wissenschaftlicher Sicht.

Text Philipp Gafner

Finden sich Zugewanderte auf die Dauer mit einer minderqualifizierten Erwerbstätigkeit ab? Resignieren sie und kehren in die Heimat zurück? Oder wandern sie in ein anderes Gastland weiter? Das ist so unterschiedlich, wie ihre Vorgeschichten individuell sind. «Es gibt es kein normaltypisches Verhalten», sagt Philippe Wanner, «alles hängt von den Beweggründen zur Migration, den beruflichen Absichten und den Zukunftsplänen der Betroffenen ab.»

Der Professor der Universität Genf weiss gut, dass der Schweizer Arbeitsmarkt für hochqualifizierte Berufsleute aus Nicht-EU-Staaten ein grosses Problem darstellt. Auf der einen Seite münde die Überqualifizierung beim Individuum in die Frustration, seine erworbenen Fähigkeiten nicht einsetzen zu können. Längerfristig sähen sich

die unterforderten Berufstätigen gar dem Risiko ausgesetzt, ihre Qualifikationen zu verlieren. Auf der anderen Seite bedeute das Brachliegen dieser Fähigkeiten für Gesellschaft und Wirtschaft eine Verschwendung von menschlichen Ressourcen. «Es ist auch das Ergebnis eines Scheiterns der Migrationspolitik», unterstreicht der Experte.

In vielen Fällen war nicht Arbeit der Grund für die Migration

Gelegentlich gebe es auch unterqualifizierte Arbeit, die bewusst gewählt worden sei, räumt Wanner ein. Überhaupt variere der Anteil der unterqualifiziert Beschäftigten unter den Ausländerinnen und Ausländern je nach Migrationsgrund und Staatszugehörigkeit stark. Die Motive zum Auswandern

sind vielfältig: die Berufschancen oder die Lebensbedingungen verbessern, wirtschaftlichen oder politischen Notlagen entfliehen oder dem Lebenspartner ins Ausland folgen. Am stärksten betreffe unterqualifizierte Arbeit die Partnerinnen und Partner der höheren internationalen Kader. Diese Migrantengruppe umfasse enorm viele hochqualifizierte Personen. Bei ihnen liege die Rate an Beschäftigungen, die nicht den Kompetenzen der Beschäftigten gerecht würden, bei 50 Prozent und mehr.

Gemäss Wanners Studien stammen die hochqualifizierten Migrantinnen und Migranten im Wesentlichen aus Nord-, Ost- und Westeuropa sowie aus den angelsächsischen Ländern. Die aktuelle Migrationspolitik führt dazu, dass der Ausbildungsgrad von einwandernden Staatsangehörigen, deren Heimat nicht im EU-/EFTA-Raum liegt, stetig

hochschule, Pädagogische Hochschule). Von diesen hatten 430 000 Personen oder ein gutes Fünftel eine ausländische Staatszugehörigkeit. 158 000 Personen oder 7 Prozent sämtlicher höher Ausgebildeten stammten aus der Türkei, aus dem Westbalkan oder von ausserhalb Europas. Etwas mehr als doppelt so viele Menschen mit dieser Herkunft – nämlich 353 000 Personen – besaßen keine höhere Ausbildung. Das heisst, dass der Anteil der höher Ausgebildeten in dieser Ausländergruppe (31 Prozent) dem entsprechenden Anteil unter den Schweizerinnen und Schweizern (32 Prozent) gleichzusetzen ist. Dass es Migranten aus sogenannten «Drittstaaten» im Schweizer Arbeitsmarkt besonders schwer haben, weil sie grossteils unterdurchschnittlich qualifiziert seien, ist eine Mär.

«Seit den Neunzigerjahren sind die Migrantinnen und Migranten, die in die Schweiz kommen, qualifiziert», weiss Roxana Paz. «Das Potenzial der hochqualifizierten Zugewanderten aus ökonomisch weniger entwickelten Ländern muss endlich in die Wirtschaft integriert werden. Denn die gesellschaftliche Integration geschieht hauptsächlich über die Güter Bildung und Arbeit; daraus resultiert die soziale Mobilität.»

Die Leiterin des Fördervereins «Plattform Networking for Jobs» betreut mit ihrem Team seit fünf Jahren jährlich über hundert Menschen aus ökonomisch weniger entwickelten Ländern. Die Hauptarbeit liegt in den Bereichen Information, Arbeitsintegration, Networking und Weiterbildung. Zum Erfolg tragen rund hundert ehrenamtliche Coaches und Mentoren aus dem Kader der Schweizer Wirtschaft bei.

Der überwiegende Teil der Betreuten, so die Südamerikanerin Paz, habe eine Schweizer Ehepartnerin beziehungsweise einen Schweizer Ehepartner, eine akademische Ausbildung, Berufserfahrung und mindestens eine Aufenthaltsbewilligung der Kategorie B. «Weshalb tut die Wirtschaft nichts für diese Menschen?», fragt Paz. «Sie sind motiviert und engagiert, wissen, was sie wollen, und möchten etwas leisten. Sie packen ihre Chance, wenn sie sie kriegen.» Die Schweiz solle ihrerseits die Chance nutzen, das Potenzial dieser Zugewanderten auszuschöpfen, für deren hohe berufliche Qualifikationen sie keinen Rappen ausgeben musste.

Auf der anderen Seite seien diese Zugewanderten häufig nicht informiert über den Schweizer Arbeitsmarkt, obschon ihre Part-

ner und Partnerinnen Schweizer sind und einer eher qualifizierten Arbeit nachgehen. Sie würden sich mit ihren Qualifikationen oft am falschen Ort bewerben. Daher unterstützt sie «Plattform Networking for Jobs» mit intensivem Coaching und Mentoring hin-

«Die gesellschaftliche Integration geschieht hauptsächlich über die Güter Bildung und Arbeit.»

Roxana Paz, Leiterin von «Plattform Networking for Jobs»

sichtlich Bewerbungsstrategien und Fokussierung auf die eigenen Stärken. Die Erfolgsquote bei der Arbeitsintegration liegt bei 58 Prozent.

«Wir beobachten, dass Personen, die mehr als drei Jahre lang unterqualifiziert gearbeitet haben, eher für lange Zeit im unqualifizierten Job hängen bleiben. Sie finanzieren sich durch ihre Ersparnisse oder ihr familiäres oder weiteres soziales Umfeld», beobachtet Roxana Paz. Vor allem ausländische Männer blieben ohnmächtig und

steigt. Ihre Fähigkeiten nicht angemessen anwenden können in der Schweiz hauptsächlich Ost-, Süd- sowie Aussereuropäer.

Die Gründe dafür seien vielfältig und liessen sich nicht verallgemeinern, meint Wanner. Der Zugang zum Arbeitsmarkt sei für gewisse Migranten problematisch, weil ihre Diplome bei uns nicht anerkannt würden. Die Mehrzahl der Einwanderer, die ihre beruflichen Kompetenzen nicht ausschöpfen könnten, sei aber nicht wegen der Arbeit in die Schweiz gekommen. «Die Familienzuzüger und die Asylanten sind die Hauptbetroffenen», sagt der Genfer Wissenschaftler. «Zudem erschwert der Mangel an Unterstützung die berufliche Integration in der Schweiz.»

Die derzeitige Migrationspolitik ist nicht angemessen

Was sollen diese Menschen unternehmen? Dazu der Experte: «Ihnen stehen wenige Wege offen, ihre Situation zu verbessern. Die meisten davon sind kostspielig.» Ein Arzt ohne anerkannten Abschluss müsse sein Studium nochmals absolvieren; eine Akademikerin, deren Partner eine höhere Kaderstelle besetze, müsse sich in Geduld üben. Die Tatsache, dass höher Ausgebildete keine angemessene Arbeit finden, betreffe indes nicht ausschliesslich Migrantinnen und

Migranten. Auch für manche Schweizer Hochqualifizierte heisse die Devise: Nicht aufgeben und jede Gelegenheit beim Schopf packen.

Wie ist die unterqualifizierte Beschäftigung einzudämmen? «Überqualifikation und unterqualifizierte Beschäftigung wird es immer geben», relativiert Wanner. «Eine angemessenere Migrationspolitik würde es jedoch erlauben, mit dieser Gegebenheit besser umzugehen. Heute richtet sie sich in der Schweiz auf die Migration hochqualifi-

zierter Fachkräfte aus, obschon die Wirtschaftsentwicklung ebenso den Bedarf nach wenig qualifizierter Hilfsarbeit erkennen lässt.» Dies sei insbesondere bei den persönlichen Dienstleistungen der Fall, etwa in Spitälern und Altersheimen. Intensivere Integrationsmassnahmen könnten die Situation entschärfen helfen. Zu ihnen würde auch die Förderung einer höheren Sprachkompetenz gehören. Doch dies erachten die kantonalen Arbeitsvermittlungsbehörden nicht als ihre Aufgabe. ■



Foto: zVg

Philippe Wanner, Bevölkerungsforscher am «Laboratoire de démographie de l'Université de Genève».

könnten die Situation weniger gut bewältigen. Denn ihre Kultur weise ihnen die Ernährerrolle zu, die sie hier oft nicht erfüllen könnten. Das bedeute für sie einen grossen Statusverlust. Doch haben die Frauen in der Regel einen schwereren Zugang zum Arbeitsmarkt als die Männer. Sie machen 70 Prozent der Personen aus, die «Plattform Networking for Jobs» unterstützt.

Willkür, Diskriminierung und Gleichgültigkeit sind verbreitet

Dass bei der Bewertung ausländischer Studien- und Berufsabschlüsse nicht selten Willkür im Spiel ist und bei Stellenbewerbungen von Kandidaten mit fremdländischen Namen diskriminierend entschieden wird, davon ist Roxana Paz überzeugt. «Wissenschaftliche Daten belegen, dass die Diskriminierung von Ausländern in der Schweiz bereits in der Schule beginnt. Die Parallele dazu im Arbeitsmarkt konnte in Studien mit Jugendlichen nachgewiesen werden.» Um die Wirtschaft für diese Problematik zu sensibilisieren, müsse bei den «Gatekeepers» angesetzt werden, meint sie, also bei jenen Verantwortlichen, die in den Unternehmen die personelle Selektion treffen. Die Plattform strebe dies durch intensive Kontakte zu Arbeitgebern an sowie durch Anlässe für die Öffentlichkeit. Bewährt habe sich das Konzept der Mentoren, die aus demselben Berufsumfeld wie die Stellensuchenden stammen und dort bestens integriert und positioniert sind. Dies trage dazu bei, Vorurteile zu korrigieren.

Eine weitere Forderung des Kompetenzzentrums für die Integration qualifizierter Personen ist das Vorgehen gegen Vorurteile und Willkür. Da die Selektion offensichtlich nicht immer leistungsbezogen sei, müssten politische Massnahmen – so die Revision des Arbeitsgesetzes – getroffen und die interkulturelle Kommunikation und Begegnung in der Bevölkerung gezielt gefördert werden. Aber auch die Unternehmen müssten sich für Zugewanderte dieses Profils öffnen. Denn die ganze Problematik werde von der breiten Bevölkerung in der Schweiz zu wenig wahrgenommen. Roxana Paz ist sich bewusst: «Der politische Weg dahin ist lang.»

Wirtschaft statt Soziologie, weil die Sprachkompetenz fehlte

Fawzy El-Saghir arbeitet seit zwanzig Jahren Teilzeit im Kopier- und Ausleihdienst der Medizinbibliothek der Universität Basel. Er sucht Artikel aus Büchern oder Zeitschriften, kopiert oder scannt sie, liefert sie und belastet sie den Bestellern. «Am besten gefällt mir hier, dass ich die Zeit selber einteilen kann.

Dann ist auch die Atmosphäre sehr angenehm», beurteilt der 54-jährige Ägypter seine Arbeitsstelle. Doch er ist kein diplomierter Bibliothekar, er hat seine Aufgaben im Berufsalltag gelernt. Ursprünglich hatte er in Ägypten Sozialwissenschaft abgeschlossen. Da sein Deutsch für eine akademische Berufstätigkeit in der Schweiz nicht genügt habe, sei er auf Wirtschaftswissenschaften umgestiegen, wo es mehr um Mathematik und Statistiken geht. Daher arbeitete der Werkstudent einige Jahre als Aushilfe in der Universitätsbibliothek Basel, bevor er 1990 die Chance erhielt, eine Festanstellung in der Medizinbibliothek anzutreten. «An der Uni habe ich meine heutige Frau, eine Afghanin, kennengelernt. Als wir eine Tochter bekamen und ich für die Familie sorgen musste, war es aus finanziellen Gründen mit Studieren natürlich aus.»

Die nächste Generation träumt den Karrieretraum weiter

El-Saghirs Weg in die Schweiz war Zufall. Nach dem Abschluss an der Universität von Kairo war er beim staatlichen Gesundheitsdepartement zwei Jahre als Sozialarbeiter beschäftigt. Wirtschaftlich rechnete er sich im Ausland bessere Chancen aus und nahm eine Stelle als Lehrer in Libyen an. Als sich bald darauf die politischen Beziehungen zwischen Libyen und Ägypten verschlechterten, wurde es ihm ungemütlich im Gastland. Auf Umwegen gelangte er in die Schweiz. Er lernte Deutsch und immatrikulierte sich 1984 an der Universität Basel. Hier musste er keine Aufnahmeprüfung, sondern nur eine Deutschprüfung ablegen und einen Fähigkeitsschein in Buchhaltung erlangen, da sein ägyptischer Studienabschluss anerkannt wurde.

Nach mehr als zwei Jahrzehnten in Basel, als Vater von drei Kindern, die bereits das Gymnasium besuchen oder studieren, wollte El-Saghir das Studium wiederaufnehmen und sich für Soziologie und Islamistik einschreiben. 2006 wurde sein ägyptischer Studienabschluss neu bewertet und «festgestellt, dass es sich bei dem eingereichten Hochschulabschluss (Bachelor of Science of Sociology) um einen Abschluss auf Fachhochschulniveau und nicht um einen anerkannten akademischen Abschluss handelt». El-Saghir legte Berufung ein, und nach drei Monaten juristischem Seilziehen mit dem Rektorat konnte er sich provisorisch immatrikulieren. Zuletzt hatte er die Nase voll vom ewigen Hin und Her mit der Universität. «Für mich war die ganze Geschichte willkürlich», erinnert er sich. Später hat sich die Universitätsverwaltung dafür entschuldigt. Nun setze er darauf, dass seine älteste

Tochter, die im fünften Semester Pharmazie studiere, nach ihrem Abschluss Karriere machen könne. Er hat sich mit seiner Berufssituation längst abgefunden.

Nach einem guten Rat für Landsleute gefragt, die in die Schweiz auswandern wollen, empfiehlt der Ägypter, zuerst die Sprache richtig zu lernen und ein Sprachdiplom zu erwerben. Fast so wichtig sei, hier das Studium abzuschliessen, um ein Schweizer Diplom vorweisen zu können und nicht auf den im Ausland erworbenen Abschluss zu bauen. Früher oder später stehe man mit einem ausländischen Diplom immer vor einem Problem, weiss El-Saghir aus Erfahrungen, die auch Bekannte machen mussten. Und jene, die minderqualifizierte Arbeit verrichten? «Die Leute, die so ihren Unterhalt bestreiten müssen, sind nicht zufrieden, umso weniger, als sie meistens auch nicht das Privatleben führen, das sie sich vorstellen.» Damit bekräftigt er Roxana Paz' These: Bildung und Arbeit müssen weitgehend übereinstimmen, damit Zugewanderte auch ihre sozialen Bedürfnisse befriedigen können. Das erst bedeutet, ein Leben nach seinen Vorstellungen zu führen. ■

Diese Stellen helfen hochqualifizierten Migrantinnen und Migranten

www.absm.ch

Ausbildungs- und Beratungsstelle für Migranten und Migrantinnen, Basel

www.fau.ch

Fachverein Arbeit und Umwelt FAU, Bern, Luzern, St. Gallen, Zürich
Qualifizierungsprojekte für Stellensuchende

www.overall.ch

Genossenschaft Overall, Basel
Vermittlung und Integration von Stellensuchenden in den Arbeitsmarkt

www.networking-for-jobs.ch

Plattform Networking for Jobs, Zürich
Kompetenzzentrum für die Integration qualifizierter Personen

www.cocomo.ch

Projekt Cocomo, Zürich
Nachhaltige Qualifizierung von Flüchtlingen und Migranten

www.cfd-ch.org

cfd Christlicher Friedensdienst Bern
Empowerment-Projekte in den Bereichen Arbeit, Bildung und geschlechtsspezifische Gewalt für Migrantinnen

www.sah.ch

Schweizerisches Arbeiterhilfswerk (SAH)
Zehn Standorte in allen Landesteilen
Unterstützung von Migranten und Migrantinnen, Flüchtlingen, Arbeitslosen und Ausgesteuerten